



Brigitte M. Proksch

Spiritualität für die Gegenwart

Impulse für Christsein heute



**Spiritualität
für die Gegenwart**

Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich
ISBN 978-3-87614-141-1
Sie finden uns im Internet unter
www.pallotti-verlag.de

Wichtiger Hinweis des Verlags: Der Verlag hat sich bemüht, die Copyright-Inhaber aller verwendeten Zitate, Texte, Bilder, Abbildungen und Illustrationen zu ermitteln. Leider gelang dies nicht in allen Fällen. Sollten wir jemanden übergangen haben, so bitten wir die Copyright-Inhaber, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Klimaneutral gedruckt auf umweltschonend produzierten Papier – ein kleiner Beitrag zur Bewahrung unserer Schöpfung.

Printed in Germany

ISBN 978-3-87614-140-4 (Print)

Verlag: © Pallotti Verlag/Friedberg²2021
86316 Friedberg (Bay.)
2. überarbeitete Auflage 2021
(Erstauflage 2016)

Gesamtherstellung: FRIENDS Menschen Marken Medien
www.friends.ag

Titelbild: © iStockphoto.com / Maxiphoto

Autorin: Brigitte M. Proksch, Theologin (Wien),
Mitglied der Unio; tätig im interreligiösen und interkulturellen Dialog, Forum für Weltreligionen, Pallotti-Institut PTH Vallendar, Exerzitienbegleitung.

© Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**Spiritualität
für die Gegenwart**

Impulse für Christsein heute



Zur Neuauflage

Das große Interesse und zahlreiche dankbare und bestätigende Rückmeldungen haben uns veranlasst, dieses Buch neu aufzulegen. Dazu wurde es geringfügig überarbeitet und erweitert. Von vielen wird heute das reiche Erbe christlicher Tradition gerade wieder neu entdeckt: die Ganzheitlichkeit und Heilkraft, die Mystik und Lebensfreude sowie das große Potential für ein konstruktives und verständnisvolles Miteinander aller. Dafür will diese Schrift Impulsgeberin sein.

Vorwort

Der Lebensweg nicht weniger Menschen verläuft heute zwischen der radikalen Sehnsucht nach spirituellem, ganzheitlichem Leben, nach Lebensdeutung und Sinn einerseits und zugleich der Erfahrung eines markanten Transzendenz- und Religionsverlust andererseits. Der wachsenden Sehnsucht nach verlässlichen menschlichen Beziehungen steht das zunehmende Misslingen von Gemeinschaft entgegen. Das tiefe Verlangen nach Frieden und Geborgenheit bleibt oft unerfüllt. Das eigene Leben ist nicht selten wachsender Unsicherheit und prekären Verhältnissen ausgesetzt. Es wird durch die fehlenden Zukunftsperspektiven ausgehöhlt und gerät in Gefahr, durch Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit gelähmt zu werden. Auch die globalen Verhältnisse wirken bedrohlich: Die nördliche und südliche Hälfte der Welt, der westliche und östliche Teil sind im Auseinanderbrechen begriffen. In dieser bedrückenden Situation sind verlässliche Ratgeber und Lebenshilfen gefragt. Christliche Spiritualität als Quelle für Lebensqualität und als Impulsgeber für eine Erneuerung der Kirche bekommt unersetzliche Bedeutung. Dieses Buch bietet auf gute verständbare Weise Zugang zu einer Spiritualität, die sich aus dem reichen Fundus christlicher Überlieferung nährt. Es kann dem Einzelnen oder auch Gruppen auf ihrem Weg mit Einsichten und Anregungen behilflich sein und mit manchen Impulsen den Alltag oder auch Weiterbildungen begleiten.

Eine unerwartete Entdeckung bei dieser Spurensuche ist eine Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts, die aktuelle Hinweise gibt: Vinzenz Pallotti (1795-1850). Äußerlich unscheinbar, auf den ersten Blick konventionell und traditionsverhaftet, wird bei näherer Betrachtung seine prophetische Botschaft erkennbar. In seinen Einsichten war er seiner Zeit weit voraus. Er war Seelsorger und Sozialarbeiter, Visionär und Organisator. In seinem Alltag erwies er sich als aufmerksam für den Anspruch des Augenblicks, jederzeit dankbar, wach und sensibel für alle und alles. Seine Absicht, eine universale und menschliche Gemeinschaft aufzubauen und dabei alle einzubeziehen und an der Verantwortung für das Ganze zu beteiligen, ist heute noch zukunftsweisend. Pallotti ist kontemplativ und tief sinnig, weltzugewandt und weltliebend, überzeugt von der Heiligkeit der Welt und aller Menschen. Für die Kirche wünscht er sich Tiefe und Weite zugleich, Offenheit für ihre eigene Vielfalt und die Einheit aller Christen, ja letztlich aller Menschen. Er hält ein umfassendes Konzil für die Kirche für notwendig und ahnt sein Kommen auch schon voraus.

Manches, was Vinzenz Pallotti dachte und lebte, wurde erst im Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) als kirchliche Position erkannt und festgeschrieben, einiges geht darüber hinaus. Von Papst Johannes XXIII. wurde er am 20. Januar 1963 heiliggesprochen. Dass dies während des Konzils stattfand, welches in der katholischen Kirche eine neue Epoche heraufführte, ist programmatisch.

Dieser Band versteht sich als eine Anregung, im Erbe Pallottis Inspiration und Ermutigung für das Leben zu finden. Vinzenz Pallotti hinterließ zahlreiche Aufzeichnungen, darunter Briefe, Gebete, Gelegenheitsschriften, eine Art Tagebuch, eine geistliche Erläuterung des ersten Teiles des christlichen Glaubensbekenntnisses, Anweisungen für seine Gefährten und die Mitglieder der von ihm zusammengeführten Gemeinschaft, der *Vereinigung des katholischen Apostolats*, sowie Mahnungen und Reflexionen verschiedener Art. Seine Schriften sind das Zeugnis eines Lebens, das von Gott fasziniert und ergriffen war. In diesem Sinn beinhalten sie eine *existenzielle Theologie, Rede von Gott* im ursprünglichen Sinn des Wortes, die sich an vielen Persönlichkeiten, darunter Augustinus, Franz von Assisi, Ignatius von Loyola und machen anderen inspiriert.

In Pallottis Lebensgeschichte und den schriftlichen Dokumenten sind jedenfalls zahlreiche spirituelle Impulse enthalten, die sowohl für Einzelne als auch für Gemeinschaften nutzbringend sein können. Seine Einsichten helfen, das Leben zu deuten, das Woher und Wohin des Daseins aus einem grundlegenden Vertrauen in Gott zu verstehen. Nimmt man sein Werk ernst, so muss man die in ihm enthaltenen Implikationen beachten. Sie weisen den Weg der katholischen Kirche, wie er im Zweiten Vatikanischen Konzil besprochen wurde und weiter in die Zukunft führen wird.

Die einzelnen Abschnitte dieses Buches sind in sich stehende, abgerundete Einheiten, die spirituelle Nahrung und Orientierung geben wollen. Liest man sie im Zusammenhang, so ergeben sie eine Darstellung dessen, was Christinnen und Christen Leben gibt. Das geistliche Leben, die Dynamik von Spiritualität und Gottesbeziehung und damit auch die Qualität des Lebens im Alltag sind mit kommunizierenden Gefäßen vergleichbar: Vertieft man sich in einer Thematik, einer Praxis oder einer Angelegenheit des Lebens, so findet man in allen Bereichen in größere Tiefe. Wenn eine Fähigkeit wächst, wachsen alle anderen mit. Wenn eine Einsicht weiterhilft, findet man viele weitere Einsichten.

Idee und Auftrag zu diesem Buch stammen von der deutsch-österreichischen Provinz der Pallottiner, der *Gesellschaft des katholischen Apostolats*.

Inhalt

Zur Neuauflage	5
Vorwort	6
Teil 1	
Blicke in die Zukunft: Vinzenz Pallotti und das Zweite Vatikanische Konzil	15
Wer war Vinzenz Pallotti?	16
Ein spannungsreiches Leben	17
Sehnsucht nach Zusammenwirken	20
Pallottis große Themen: Unendlichkeit und Gemeinschaft	23
Zukunftsweisende Anliegen	25
Was geschah auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil?	27
Wiederentdeckung der eigenen Identität	28
Engstens mit der Welt verbunden	30
Teil 2	
Wie Menschsein gelingen kann – Leben in Beziehung	33
Staunen über die Heiligkeit	33
Unheile Welt	34
Heilig, weil Gott heilig ist	35
Leben aus Gott	37
„Seid heilig! Seid vollkommen!“	40

Überwundenes Leid	42
Der veränderte Blick	42
In allen das Bild des Gekreuzigten sehen	44
Mitleiden erlöst: Gott leidet in den Menschen	47
Vergossene Tränen – vergossenes Blut	50
Grund zu danken	54
Danken lernen – das Leben annehmen	54
Danksagung – Eucharistie feiern	58
Eucharistisch leben	59
Authentisch sein	62
Der Mensch als ein „Original“	62
Lebendiges Bild Gottes	63
Frei sein	64
Mensch werden	68
Der erstgeborene Bruder	69
Wie Gemeinschaft entstehen kann	72
Mystik der Geschwisterlichkeit	75
Hören und gehört werden	77
Offene Gemeinschaften	80
Wer bin ich? – Sich selbst betrachten	84
Selbsterkenntnis – Gott in mir	84
Nahrung finden	87
Angenommen und gewollt	89
Gottesverwirklichung	90
Gewandelt werden	92
Wege der Transformation	95
Kontemplation in Kommunikation	99
Der Andere – ein Bild Gottes	100
Herausforderung der Begegnung	102
Verletzlichkeit	103
Leben in Beziehung	104

Teil 3

Einheit, Vielfalt und Sendung aus dem dreifaltigen Gott 107

Der dreifaltige Gott 107

Ursprung menschlichen Miteinanders 108

Gott „arbeitet zusammen“ 109

Gott sendet Boten 112

Die Qualität von Beziehung 114

Geschichte hat eine Botschaft 118

Dreifaltigkeit und das Leben 119

Alle sind berufen 122

Jesus, das vollkommene Bild Gottes 122

Apostel sein 125

Die vielen Begabungen 127

Erneuerung der Kirche 128

Die Dynamik der Liebe 130

Gott immer und überall suchen 133

Wo bist Du? 134

Wer sucht wen? 135

Grenzenloser Geist 137

Teil 4

In der Welt von heute 143

Ganz in der Gegenwart 143

Aufmerksamkeit und Präsenz 144

Wie aktuell ist das Evangelium heute? 146

Zeichen der Zeit 148

Mit allen verbunden 150

Nahrung werden – Gerechtigkeit 151

Gottes Spuren überall – Dialog 153

Die Armen – Option für alle 155

Ausblick: Unsere Weise, Kirche zu sein 160

Teil 1

Blicke in die Zukunft: Vinzenz Pallotti und das Zweite Vatikanische Konzil

Diese Schrift verdankt ihr Entstehen einem doppelten Jubiläum: einmal 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil, das 1962 eröffnet und 1965 abgeschlossen wurde und als der bedeutungsvollste Markstein der jüngeren Kirchengeschichte gilt, und zum anderen 50 Jahre Heiligsprechung Vinzenz Pallottis: Am 20. Jänner 1963 – mitten während des Konzilsgeschehens – kanonisierte der damalige Papst Johannes XXIII. einen italienischen Priester. Es war Vinzenz Pallotti, der von 1795 bis 1850 in Rom gelebt hatte. Die Wahl dieses Termins darf, ja muss, als eine programmatische Aussage gedeutet werden. Sie verknüpft die Erinnerung an Vinzenz Pallotti für alle Zeiten mit dem epochalen Ereignis des Konzils und umgekehrt das Konzil mit der Persönlichkeit Vinzenz Pallottis.¹

Welche Bedeutung kann das etwa 200 Jahre zurückliegende Leben eines Katholiken und Priesters in Rom

1 Der Band *Beteiligung – Vielfalt – Dialog. Inspirationen Vinzenz Pallottis zur Ekklesiologie*, Friedberg 2014 wurde anlässlich des 50. Jahrestages der Heiligsprechung Vinzenz Pallottis veröffentlicht, er geht diesen Zusammenhängen nach. Die hier vorliegende kleine Schrift stellt einige wichtige Inhalte aus dem genannten Buch vor.

für heute haben? Die Schriften Pallottis lassen bei der ersten Lektüre die Antwort nicht sofort erkennen. Sprache und Inhalt scheinen auf den ersten Blick von den heute relevanten Themen weit entfernt. Ein Schlüssel liegt im Zusammenhang zwischen den Anliegen Vinzenz Pallottis und den Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Papst Johannes Paul II. sagte in seiner Rede vom 12. April 1985 anlässlich des 150jährigen Bestehens der Vereinigung des katholischen Apostolates, Pallottis „Idee fand endgültigen Ausdruck in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils“.² Welche *Idee* war da gemeint? Obwohl die Konzilstexte an keiner Stelle ausdrücklich auf Pallotti Bezug nehmen, sind doch einige der großen Konzilsthemen bereits in seinen Schriften und in seinem Leben vorhanden, manche implizit, andere ausdrücklich. Blicken wir zunächst auf den Verlauf seines Lebens, auf dessen wesentliche Ereignisse und auf die großen Themen, die Pallotti sein Leben lang begleiteten.

Wer war Vinzenz Pallotti?

Vinzenz Pallotti (1795 – 1850) stammte aus einer religiösen Familie. Sein Vater hatte einen, später mehrere Gemischtwarenläden, verfügte also über einen gewissen Wohlstand. Pallotti erlebte seine Eltern jederzeit großzügig gegenüber Bettlern und Armen. In einer Zeit, in der

2 Vgl. ACTA SOCIETATIS APOSTOLATUS CATHOLICI (Acta SAC), Rom, Bd. XII, S. 111.

es noch keinen Sozialstaat gab, war dies der einzige Weg, um der Not der Bevölkerung wenigstens etwas Abhilfe zu verschaffen. Die Stadt Rom hatte dabei um 1800 nur etwa 163.000 Einwohner und musste mit mangelnder Hygiene zurechtkommen sowie Krankheiten und Seuchen aller Art bekämpfen. Vinzenz war der dritte von zehn Geschwistern, von denen allerdings einige früh verstarben. Schon als Kind war er überaus hilfsbereit, als Jugendlicher bereits beliebter Mentor, Nachhilfelehrer und Schlichter im Falle von Streit und Zwistigkeiten. Er wurde Priester. Im Mai 1818 empfing er die Priesterweihe. Aufgrund seiner schlechten gesundheitlichen Verfassung konnte er nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, Kapuziner werden. Franz von Assisi aber blieb er zeitlebens verbunden.

Ein spannungsreiches Leben

Pallotti war eine Persönlichkeit, die große Gegensätze in sich vereinte. Es begann schon in jungen Jahren. Obwohl er sich zunächst mit dem Lernen sehr plagen musste, wurde er schließlich zu einem hervorragenden Schüler und Studenten (er deutete das als Gebetserhörung). Er war ein schlichter, bescheidener Mensch, obwohl er sich selbst als stolz bezeichnete. Für einen Priester in damaliger Zeit war er sehr gebildet, nicht nur in der Theologie und Philosophie. Er verreiste kaum und wenn, dann nicht sehr weit (so beispielsweise nach Loreto oder Osimo). Zeit seines Lebens blieb er in Rom und Umgebung. Dennoch hatte er einen Blick für die globale Dimension der Kirche und die weltweiten Nöte der Men-

schen. Politisch dachte er – wie auch seine Familie es tat – konservativ. In vielem aber war er überraschend innovativ und seiner Zeit weit voraus, was ihm selbst allerdings kaum bewusst wurde. Die Demokratie als Regierungsform blieb ihm zwar fremd, zugleich aber war ihm die Beteiligung möglichst vieler, letztlich aller an der Verantwortung in Kirche und Welt wichtig. Er konnte sich einen Papst ohne Kirchenstaat nicht vorstellen. Pallotti war papsttreu, zugleich auch laienorientiert. Er hatte ein traditionelles, seiner Zeit entsprechendes Priesterbild, kritisierte aber auch mit scharfen Worten die zahlreichen Missstände im Klerus. Falsche Rücksichten kannte er da nicht, und er stand mit seiner Kritik keineswegs alleine da. Er konzentrierte sich auf die Stadt Rom, die er als das Herz der Kirche betrachtete, und war doch zugleich brennend an der Weltkirche in ihrer Vielfalt und ihren verschiedenen Riten interessiert. Zu Epiphanie, dem Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar, das damals noch eine Oktav hatte, was bedeutet, dass es acht Tage lang gefeiert wurde, organisierte er Veranstaltungen und Gottesdienste mit den in Rom lebenden Studenten (gemeint sind da die Priesteramtskandidaten) aus aller Welt. Dabei feierten sie in den unterschiedlichen katholischen Riten und den Eigenheiten ihrer Kulturen und Sprachen entsprechend. Diese Feiern der Epiphanieoktav blieben in Rom bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in lebendiger Erinnerung. Die Vielfalt der Kirche freute und faszinierte Pallotti. Er betrachtete sie als Aufgabe und war doch zugleich ganz auf das Wachsen einer Einheit ausgerichtet. *Eine Herde mit einem einzigen Hirten* – das war sein Traum für die Kirche und für die ganze Menschheit.

Ökumene der christlichen Kirchen kannte er noch nicht, forderte aber auf, auch Häretiker (so wurden Christen anderer Kirchen damals bezeichnet) und Muslime als die zu liebenden Nächsten zu betrachten und für sie zu beten, wie er selbst es tat. Sein priesterlicher Dienst vollzog sich innerhalb der damaligen kirchlichen Vorgaben und Strukturen, dennoch setzte er so unkonventionelle und innovative Schritte, dass er sich den Unmut vatikanischer Behörden zuzog. Die Idee zu einer umfassenden offenen apostolischen Gemeinschaft konnte er zunächst deshalb nicht in der Weise verwirklichen, wie er es erhoffte.

Seine Lebensspanne fällt in die sogenannte *Sattelzeit*, jene etwa fünfzig Jahre rund um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die den Übergang von der frühen Neuzeit in die Moderne bezeichnet. In diesem zweiten Teil der Neuzeit trat das *Neue* der Epoche auch erstmals wirklich ins Bewusstsein und wurde ab da zunehmend reflektiert. Die politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen dieser Geschichtsphase waren enorm. Als Vinzenz Pallotti gerade das Licht der Welt erblickte, tobte die Französische Revolution (1789–1799). Sie löste das *Ancien Régime* des französischen Absolutismus ab, und blieb mit den Leitmotiven *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit* ein Markstein der neuen Zeit. Eine Dynamik in Richtung Aufbau demokratischer Strukturen, Aufwertung des Bürgertums, Emanzipation von Autoritäten, Industrialisierung, Zunahme der Mobilität, Forschung und Fortschrittsglaube prägte zunehmend das Leben in großen Teilen Europas. Pallotti griff zwar solche Themen

Teil 2

Wie Menschsein gelingen kann – Leben in Beziehung

Im Laufe des Lebens tauchen immer wieder dieselben großen Fragen auf, die sich nicht einfach ein für alle Mal beantworten lassen: Wer ist der Mensch, wer bin ich selbst? Woher komme ich und wohin gehe ich? Was ist mit dem Leid in der Welt und was darf ich hoffen? Worin besteht der Sinn des Lebens, was ist der Sinn der Geschichte und wie finde ich Menschen, die mich lieben und denen ich vertrauen darf, deren Liebe mich trägt und Bestand hat? Und schließlich die Frage nach Gott: Gibt es einen Gott? Wie lässt er sich erkennen und erfahren? Kann er die Menschen zueinander bringen? – In den Schriften Vinzenz Pallottis findet sich ein Lebenszeugnis, das Antworten anbietet.

Staunen über die Heiligkeit

Eines der zentralen Debatten der Gegenwart betrifft die Frage nach der Erhaltung unseres Planeten, die Erderwärmung und die drohende oder bereits schon eintretende Klimakatastrophe. Es ist dies ein Thema, das den christlichen Glauben wesentlich berührt und angeht. Wer sich heutzutage als Christin oder Christ versteht, muss sich stets bewusst sein, dass die erste Gabe Gottes

unsere Welt und das Leben ist. Dass es uns gibt, ist Absicht eines Gottes, mit dem wir verbunden sind. Vinzenz Pallotti war zutiefst davon berührt, von ihm gewollt und geschaffen zu sein. Die Schöpfung war ihm heilig. Er konnte nicht mehr aufhören darüber zu staunen. Zu einem solchen Staunen zurück zu finden, könnte unsere Welt retten.

Unheile Welt

Heute, wo die Umwelt dramatisch gefährdet und bereits an vielen Orten zerstört ist, spüren immer mehr Menschen angesichts der nun hereinbrechenden Konsequenzen die Sehnsucht danach, dass die Erde heilig sei. Sie streben nach einem respektvolleren Umgang mit ihr, wie er dem Reichtum ihrer Gaben angemessen wäre, ob das nun die behutsamere Verwendung der Ressourcen, die Drosselung der Müll- und Abgasproduktion, die Auseinandersetzung mit den Ernährungssystemen, mit dem Erhalt der Artenvielfalt, dem Klimawandel oder den vielen anderen großen Themen der Ökologie betreffen mag. Ob aus Pietät oder aus pragmatischen Gründen – Rücksichtnahme, Bescheidenheit, Sensibilität und die Achtung der Würde aller sind dringend notwendig, *die Not wendend* im wörtlichen Sinn. Die Besinnung auf die Heiligkeit der Welt wird in diesem Zusammenhang als Haltung der Integrität und Verantwortlichkeit gegenüber kommenden Generationen verstanden, eine Verbindung, die nicht schwer verständlich zu machen ist.

Diese dramatische Spannung ist auch im Blick auf das Leben der Menschen leicht feststellbar: Das sich immer noch dramatisch beschleunigende Bevölkerungswachstum einerseits und der entwürdigende Umgang mit Menschen durch Terror, Menschenhandel, moderne Sklaverei, Ausbeutung, Krieg, Ausgrenzung oder Vernachlässigung andererseits – um nur einige Stichworte zur Not der Welt zu nennen – lassen empfinden, dass vieles in Politik und Wirtschaft, aber auch im alltäglichen Zusammenleben der dem Menschen innewohnende Würde widerspricht. So wird schmerzlich erfahrbar, dass all dies dem Menschen nicht gerecht wird, ja, seine Integrität auf das Schlimmste verletzt und verdunkelt. Es taucht eine Ahnung von etwas anderem auf, ein Verlangen nach einer besseren Welt. Nennen wir es „die Sehnsucht nach der verlorenen Heiligkeit“. Und es stellt sich die Frage: Erinnern wir uns an die Heiligkeit der Schöpfung nicht vor allem durch die Erfahrung ihrer vermeintlichen Abwesenheit und Leugnung? Woher kommt diese Erinnerung, was liegt ihr zugrunde? Ist die Welt wirklich heilig? Was ist es, das unsere Hoffnung weckt?

Heilig, weil Gott heilig ist

Christen bringen dieses Empfinden von Heiligkeit mit Gott in Beziehung, weil sie darauf vertrauen, dass hinter allen Zufälligkeiten und Gesetzmäßigkeiten der Evolution, in all dem Wunderbaren der Welt und des Lebens, aber auch hinter allem Schmerz und Leid ein letzter rettender befreiender Sinn zu finden ist, ein Schöpfer, der selbst heilig ist. Deshalb bringt uns die Welt mit Gott in

Berührung und berührt der Umgang mit der Welt auch unsere Gottesbeziehung. Es ist *seine* Schöpfung, *seine* Welt, um die es geht wie es auch *unsere* Schöpfung und *unsere* Welt ist. Wenn wir mit Gott verbunden sind, wie könnten wir seine Schöpfung und andere Menschen nicht achten? Wie könnten wir Flora, Fauna, Luft und Wasser und alles, was die Welt hat und schenkt, geringachten oder gar zerstören? All dies sind unsere Lebensmittel, Dinge, die uns leben lassen und ohne die menschliches Leben nicht möglich ist.

Mit der Sprache der Bibel dürfen Christen ihre Gewissheit so ausdrücken: Gott liebt die Welt, wie er auch uns persönlich liebt. Die Schöpfung ist seine Gabe an uns, der Raum seiner Mitteilung. Wir selbst sind ein Teil dieser Schöpfung. Sie ist nicht nur Gottes Gabe, er ist sogar in ihr gegenwärtig und deshalb auch in uns. Die Welt und ihre Geschichte weist in ihrer Schönheit und Komplexität, aber auch in ihrer Unvollendetheit und ihrem Leid über sich selbst hinaus. Sie lässt ahnen, dass es eine sie übersteigende Dimension gibt. Dies fasziniert den Menschen, zieht ihn an und erfüllt ihn zugleich mit Scheu, lässt ihn auch erschrecken: eine unfassbare und unerklärliche Heiligkeit wird erahnbar (Die Theologie spricht vom *mysterium tremendum et fascinans*, ein Geheimnis, das erschauern lässt und zugleich anzieht und fasziniert). Im Neuen Testament weist Paulus in seinem Brief an die christliche Gemeinde von Rom darauf hin, dass die Wirklichkeit Gottes in den Werken der Schöpfung wahrnehmbar sei (Röm 1,19f). Nach der hebräischen Bibel, dem sogenannten *Alten Testament*, ist Gott

selbst der Heilige in seiner Macht und Herrlichkeit (Jes 1,4; 5,19; 6,1-3). Die Heiligkeit ist Gottes Wesen. Indem sich Gott selbst verherrlicht (Ex 14,4; Lev 10,3), wird die ganze Schöpfung von dieser Heiligung erfasst, bis am Ende der Zeiten alles von seiner Herrlichkeit durchdrungen sein wird (Nm 14,21).

Der Mensch ist als Geschöpf Gottes auch Ebenbild Gottes. Er ist nach Gottes Bild geschaffen, so beschreibt es das Buch Genesis in metaphorischer Sprache und drückt damit einen engen Zusammenhang zwischen Gott und Schöpfung aus, der sagen will: Wenn Gott heilig ist, dann auch sein Werk. Zugleich ist damit ein Auftrag verbunden: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“ (Lev 19,1). Das christliche Selbstverständnis ist von diesem Doppelaspekt der Heiligkeit getragen: Die ganze Kreatur und mit ihr wir alle sind heilig, weil der Schöpfer der Heilige ist. Der ethische Anspruch lautet deshalb, dieser Heiligkeit zu entsprechen, der Schöpfung gemäß heilig zu leben und zu handeln, um diese Integrität für uns und alle zu bewahren.

Leben aus Gott

Für Vinzenz Pallotti ist der biblische Gedanke faszinierend, dass der Mensch und alle Kreatur ein Bild Gottes und ihm deshalb ähnlich sind. Immer wieder sinnt er nach, was diese Aussage alles bedeuten kann. Was also kann eine solche Redeweise für den heutigen Menschen aussagen? Für Pallotti bedeutet es die engste nur denkbare Verbundenheit zwischen Gott und Mensch. Gott

gibt seiner Schöpfung Anteil an seinem eigenen Leben. Alle seine göttlichen Eigenschaften teilt nun auch die Schöpfung mit ihm. So ist die Schöpfung heilig, weil sie von Gott, dem unendlich Heiligen erschaffen und gehalten wird. Deshalb sind alle Menschen von Schöpfung her heilig. Pallotti schreibt:

*Vom heiligen Glauben erleuchtet, muss ich beherzigen, dass meine Seele, die durch Gottes Barmherzigkeit nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen wurde, auch eine lebendiges Bild der wesenhaften Heiligkeit und Vollkommenheit ist; denn Gott ist wesentlich die Heiligkeit und Vollkommenheit.*⁵

Alle Kreatur ist für Pallotti ein Bild Gottes und deshalb heilig. Welch aktueller Gedanke! Achtung und Behutsamkeit im Umgang mit der Schöpfung sind gegenwärtig neu gefragt und dringend notwendig. Man weiß heute, dass auch Tiere Gefühle haben (vor wenigen Jahrzehnten wurde der Zoologe und Verhaltensforscher Konrad Lorenz noch belächelt, als er von der Trauer der Graugans sprach). Man hat erkannt, dass die Vielfalt der Arten geschützt werden muss, um das biologische Gleichgewicht zu erhalten (eine eigene Biodiversitätskonvention aus dem Jahr 1993 bildet die Basis der Selbstverpflichtung dazu, um nur ein Beispiel zu nennen). Schöpfung ist heilig und muss entsprechend behandelt werden.

5 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 111.

Schöpfung bedeutet für Pallotti nichts Anderes als Liebe, Mitteilung von unendlicher Liebe. Er ist überzeugt, dass Gott, der nichts und niemanden braucht, weil er absolut und unendlich ist und sich selbst in allem genügt, aus reiner Liebe die Welt ins Dasein setzt. Dies hat nur einen einzigen Grund: Er will der Welt seine Liebe schenken, sich in sie hinein verströmen, mit ihr leben. In seiner kleinen mystischen Schrift „Gott, die unendliche Liebe“, die Pallotti gegen Ende seines Lebens verfasste und nicht mehr abschließen konnte, betitelt er den ersten Artikel:

Gott, glücklich in sich selbst, vollbringt, gedrängt von Seiner unendlichen Liebe und Seiner unendlichen Barmherzigkeit, das Werk der Schöpfung, um Sich selber ganz Seinen Geschöpfen mitzuteilen.⁶

Pallotti versteht das Leben als Teilhabe am Leben Gottes und an seinen Wesenszügen: Insofern Gott gütig, barmherzig, heilig, gerecht, rein und vollkommen ist, so ist es auch der Mensch als dessen Geschöpf. Während Gott aber in all diesen Eigenschaften unendlich ist, so bleiben sie im Menschen begrenzt – einfach aufgrund der Endlichkeit der Natur des Menschen. Leben aus Gott ist teilhaben an seinem göttlichen Wesen. Pallotti ist mit seiner Sichtweise nicht dem Panentheismus zuzurechnen, der die Welt als einen Teil Gottes sieht. Die Welt steht Gott als seine Schöpfung gegenüber. Eine Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf hat begonnen. Gemeint ist da-

6 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 59.

Grund zu danken

Die Qualität einer Beziehung kann man unter anderem daran erkennen, ob die Beteiligten mit wacher Aufmerksamkeit die Gesten und Gaben des jeweils anderen entgegennehmen oder sie lediglich als selbstverständlich erachten, kaum mehr wahrnehmen und unerwidert lassen. Dank drückt Wertschätzung aus; die Haltung der Dankbarkeit erfreut beide Seiten, den Gebenden, weil er seine Gabe als willkommen erfährt, sich mit der Gabe angenommen erlebt und sich an der Freude des anderen freuen kann. Der Empfangende freut sich, weil er etwas erhalten hat, das ihm unverfügbar, vielleicht unverhofft geschenkt wurde, ihn bereichert hat und ihm etwas von der Zuneigung des anderen zeigt, ja letztlich in der Gabe den anderen selbst finden lässt. Die Gabe ist deshalb wertvoll, weil der Geber sich darin mitteilt und sich gibt.

Danken lernen – das Leben annehmen

Ohne Dankbarkeit keine Freundschaft, ohne Danken keine Beziehung zu Gott. Spiritualität wird dann lebendig und tief, wenn sie auf Dankbarkeit gründet. Es gibt kein geistliches Leben, das nicht von Dankbarkeit geprägt ist. Davon ist auch Vinzenz Pallotti überzeugt und steht damit ganz in der Tradition der christlichen Mystik, in der Dankbarkeit eine große Rolle spielt. Als er eines Tages mit Paul de Geslin, einem Bekannten und priesterlichen Freund, auf dem Weg in das Heilig-Geist-Krankenhaus unweit der Engelsburg durch die Stadt

Rom geht, schüttet es in Strömen. Auf dem letzten Stück schließlich seufzt sein Begleiter auf, und es entfährt ihm der Ausruf: „Was für schlechtes Wetter!“ Pallotti missfällt diese Bemerkung. Er weist den anderen hart zurecht und belehrt ihn darüber, dass alles, was Gott uns zuge-dacht hat, nicht verdient, ‚schlecht‘ genannt zu werden, im Gegenteil, unsere Dankbarkeit erwecken soll. Mitten auf der Straße im heftigsten Regen bleibt Pallotti stehen und – Paul de Geslin erzählt es als heiter-tiefsinnige Erinnerung über eine Erfahrung mit seinem Lehrer – erläutert ihm, das hinter all den Regentropfen Gottes Sorge für die Menschen steckt:

Gewiss, es regnet, mein Sohn. Haben Sie aber bedacht, dass jeder dieser Regentropfen vom Allmächtigen mit unendlicher Weisheit erschaffen worden ist, zu unserem Nutzen und zu unserem Wohl? Welcher gelehrte Chemiker könnte aus dem Nichts diese tropfenden Perlen, diese Diamanten hervorbringen, die uns der Herr in so großartiger Fülle herunterschüttet...?⁹

Die Episode ist keine Belehrung darüber, über das Wetter oder andere Unannehmlichkeiten nicht zu lamentieren, auch keine naive Erklärung der Entstehung des Regens. Es steckt eine hintergründige Weisheit christlichen Lebens darin, die besagt: Es geschieht nichts, wofür wir nicht letztlich auch in irgendeiner Weise danken können, eine Sichtweise, die erst auf dem Lebensweg und nicht selten schmerzlich zu lernen ist. Danken kann der

9 Paul de Geslin, Vinzenz Pallotti. Mit den Augen eines Zeitgenossen, Friedberg/Augsburg 1973, S. 80.

Mensch nur dann, wenn er an einen letzten Sinn in allem, was geschieht, glauben kann. Anderes ausgedrückt: Danken drückt das Vertrauen in Gottes Gegenwart aus.

Der Mensch ist nicht an sich schon von Natur aus dankbar. Vielmehr lernt er als Kind, zunächst einmal ‚danke‘ zu sagen, weil dies einen essentiellen Teil von Kommunikation ausmacht. Allmählich beginnt er dann zu verstehen, dass nichts selbstverständlich ist, was geschieht und ihm gegeben wird. Die großen wie die kleinen Ereignisse des Lebens als Gabe deuten lernen und sie annehmen, das ist der christliche Weg, der darauf vertraut, dass Leben ein Dialog, eine Beziehung ist und alles, was geschieht, ein Mittel der Kommunikation in dieser Beziehung. In den Ereignissen des Lebens kommt uns Gott selbst entgegen. Indem wir danken, drücken wir aus, dass wir dem darin enthaltenen Sinn vertrauen, selbst dann, wenn er für uns nicht erkennbar wird und Schicksalsschläge oft ungerecht und schmerzlich sein können. Undankbarkeit hielt Pallotti für Sünde. Er charakterisiert Adams Sündenfall im Paradies als Undankbarkeit. Sich selbst bezeichnet er oft als sehr undankbar, weil ihn die Größe der Gabe des Lebens so sehr beeindruckte, dass er seine Antwortversuche immer als zu armselig und ungenügend erachtete – Ausdruck einer lebendigen Beziehung zu Gott und einer feinfühligsten Liebe.

Danken hat – über seine Beziehungsqualität hinaus – einen besonderen Effekt: Es befähigt zur besseren Lebensbewältigung. Sucht man bei der anfänglichen

Übung der Dankbarkeit nach einzelnen Ereignissen, für die man danken kann, so zielt die von Pallotti gemeinte Haltung darauf, letztlich für alles zu danken und damit alles anzunehmen. Im Lauf der Zeit wird der Dank alles beinhalten, was einem begegnet ist – Ereignisse wie Menschen. Dankbarkeit bezieht sich auf ein Gegenüber und bleibt nicht ziellos und unbestimmt. Man dankt jemandem, vielleicht auch einem Unbekannten. Die Dankbarkeit stärkt diese Beziehung, wie sie zugleich von ihr genährt wird und die Geborgenheit des Lebens stärker empfinden lässt. So wird allmählich das ganze Leben von Dankbarkeit umfasst, wird auf diese Weise in seiner letzten Unverstehbarkeit, vielleicht auch Tragik, lebbar und als Geschenk verstanden. Dankbare Menschen sind glücklich. Diese Fähigkeit, mit guten wie schlechten Erfahrungen konstruktiv umgehen zu können, wird in der Psychologie Resilienz genannt. Es ist das seelische Potential, das Menschen dazu befähigt, Unglück und Schicksalsschläge zu verkraften, ihnen standzuhalten und weiterzugehen. Man spricht auch von ihrer Elastizität und meint damit ihre Fähigkeit, sich einerseits widrigen Lebensumständen anpassen zu können, andererseits belastende Situationen gut zu bestehen und mit deren Folgen umzugehen. (Das lateinische Wort *resilio*, abprallen, zurückspringen, bezeichnet in der Physik hochelastische Stoffe, die nach jeder Verformung wieder ihre ursprüngliche Form annehmen). Im spirituellen Bereich wirkt die Haltung einer umfassenden Dankbarkeit ähnlich. Sie befähigt Menschen, lebensbejahend die guten wie die schlechten Zeiten mit einem Grundvertrauen zu meistern.

Danksagung – Eucharistie feiern

Bei der Suche nach genuinen Weisen von Spiritualität wird heutzutage unter anderen Formen christlicher Mystik auch die Dankbarkeit neu entdeckt. In charismatischen Gruppen beispielsweise wird das Danken den ganzen Tag über eingeübt und dabei die Kraft solchen Dankens neu entdeckt. Das Danken hat seinen privilegierten Platz in der Feier der Eucharistie, in der Menschen zusammenkommen, um sich gemeinsam an das Leben Jesu, sein Sterben und Auferwecktwerden, seine Vorgeschichte im Alten Testament und das Leben der ersten Christen zu erinnern. Es ist ein dankendes Gedenken, eine Erinnerung, die das Ereignis und seine Kraft gegenwärtig macht. Jesus hat seinen Jüngerinnen und Jüngern zugesichert, in diesem gemeinsamen Gedächtnis, der Anamnese, immer und immer wieder neu gegenwärtig zu sein. Diese Gegenwart Jesu in der Feier der Eucharistie war für Pallotti das größte und heiligste aller Geheimnisse des Glaubens. Im Unterschied zur damals üblichen Praxis feierte er – wenn möglich – täglich die Eucharistie. (Die Bezeichnung des Abendmahlsgedächtnisses als Eucharistiefeier kommt von deren zentralen Gebet, dem Hochgebet, das ein Dankgebet des Gottesvolkes ist. Deshalb sollte die „Eucharistiefeier“ nicht einfach „Messe“ genannt werden, weil die *Sendung – ite missa est* – nur einen Aspekt der umfassenderen Dankesfeier ausmacht.) Pallotti feierte am liebsten auf jenem Altar, wo sich der Tabernakel befand – damals noch nach dem tridentinischen Ritus nicht der Gemeinde zugewendet, sondern zur Wand, zum Tabernakel. Er wollte auf

diese Weise dem eucharistischen Herrn im Sakrament von Anfang an ganz nahe sein, wie es dem damaligen theologischen Verständnis entsprach. Was heute bedeutend ist: Pallotti sah in der Feier der Eucharistie die Mitte seines Lebens und wollte seiner priesterlichen Aufgabe entsprechend Dank, Anbetung und die vielen Bitten des Volkes Gott darbringen. Beeindruckende Zeugnisse seiner großen Ergriffenheit, die auch die Mitfeiernden zu größerer Andacht bewegte, sind mehrfach belegt. Für Pallotti war der Anspruch grenzenloser und fortwährender Dankbarkeit die große Herausforderung einer Antwort auf Gottes unendliche Liebe. Nach der Eucharistiefeyer setzte er den Dank für die empfangenen Gnaden oft den halben Tag hindurch fort. Danach stimmte er sich bereits wieder dankend auf die nächste Feier ein. Auf diese Weise war der ganze Tag von Dank geprägt. Die Feier der Eucharistie, der Danksagung (wie es wörtlich übersetzt heißt) bleibt ohne konkreten Dank ein leerer Ritus. In diesem Dank brachte Pallotti mit den eucharistischen Gaben auch die Anliegen der Menschen und der Kirche dar. So wurde sein Dank zur Hingabe in das fürbittende Gebet. Pallotti war überzeugt, dass die Eucharistiefeyer und der Empfang der eucharistischen Gaben unendliche Gnaden und damit die Zuwendung Gottes vermitteln.

Eucharistisch leben

Die Fähigkeit, die Liturgie als Danksagung zu begehen, resultiert aus einem Leben der Dankbarkeit. Dank im Alltag und Dank im Gebet hängen zusammen und sind

ohne den jeweils anderen Part nicht möglich. Ein Dankgebet, das nicht von einem dankbaren Herzen unterschrieben ist, enthält leere Worte.

Pallotti konnte in den Ereignissen und Begegnungen des Tages Gottes Gegenwart und Zuwendung sehen und empfinden, sodass er sich immer und überall reich beschenkt erlebte. So war die unendliche Liebe Gottes für Pallotti eine reale Erfahrung, der er in verlässlicher Dankbarkeit zu antworten suchte. Sein Leben war auf diese Weise *eucharistisch* geworden. Es ist nicht verwunderlich, dass er angesichts der unermesslichen Zuwendung Gottes mit seiner eigenen Antwort unzufrieden blieb, sich als undankbar und unwürdig einschätzte. Sein Alltag war ganz vom Leben in der Beziehung mit Gott geprägt, einer lebendigen und dynamischen Beziehung, der er mit höchster Sensibilität viel Aufmerksamkeit widmete, indem er das Leben Jesu betrachtete. Die Betrachtung des Wirkens Gottes ist für Pallotti Vollzug der Dankbarkeit. Dieses Wirken findet er einerseits in der Bibel, andererseits aber auch im Leben und in der Begegnung mit anderen, die für ihn lebendige Bilder Gottes sind. Immer will er sich die Gaben Gottes vergegenwärtigen – im eigenen Leben und im Leben anderer. Sein Dank spannt den großen Bogen vom Leben in ständiger Dankbarkeit, wissend, dass er alles letztlich Gott verdankt, hin zum Dank, den er in der Feier der Eucharistie darbringt und in dem sein Leben enthalten ist. Diese Feier wiederum stärkt die Haltung der Dankbarkeit im Leben und macht sensibler für die erhaltenen Gaben des Augenblickes. So versteht Pallotti das Danken

als Ausdruck seiner Hingabe an Gott, als Mitteilung der Liebe, die Gottes Liebe antworten will. Eucharistisch leben bedeutet nach Pallotti, geistliches Leben in all seinen Facetten als Beziehungsgeschehen zu verstehen und auch so zu gestalten.



Authentisch sein

Nach Vinzenz Pallotti hat die Schöpfung Anteil am Wesen Gottes. Als Gottes Bild stellt sie das Wesen Gottes dar. Dabei fügt Pallotti dem Bild ein wichtiges Attribut bei: *lebendig*. Die Schöpfung ist ein *lebendiges Bild* – eigentlich ein Widerspruch in sich. Wie kann ein Abbild lebendig sein und leben? Pallotti schreibt:

*Vom heiligen Glauben erleuchtet, muss ich beherzigen, dass meine Seele, die durch Gottes Barmherzigkeit nach Seinem Bild erschaffen wurde, auch ein lebendiges Bild seiner wesenhaften Heiligkeit und Vollkommenheit ist; denn Gott ist wesentlich die Heiligkeit und Vollkommenheit.*¹⁰

Der Mensch als ein „Original“

Pallotti war von der Vorstellung fasziniert, im Menschen Gottes Bild sehen zu können, weil er daraus faszinierende Konsequenzen ableitete. Was kann es bedeuten, vom Menschen als einem *lebendigen Bild Gottes* zu sprechen? In heutiger Sprache kann man es *authentisch sein* nennen. Wer wüsste es nicht zu schätzen, in seinem Verhalten als „authentisch“ charakterisiert zu werden! Es ist als Anerkennung zu werten und Ausdruck dafür, dass man ernst genommen wird, weil man als überzeugend und ehrlich erfahren wird, weil Schein und Sein übereinstimmen (*echt* ist die wörtliche Übersetzung des grie-

10 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 111.

chischen Begriffs *authentikós*). Das Gegenteil von Authentizität wäre Unehrlichkeit: etwas vorspielen, was nicht der eigenen Persönlichkeit entspricht, mit dem Herzen nicht dabei sein, mit sich selbst nicht übereinstimmen. Gelegentlich wird jemand – vielleicht mit ein wenig scherzhaft-anerkenndem Unterton – als „Original“ bezeichnet, was meint, er ist ganz er oder sie selbst, keine Kopie, auf die je eigene Weise typisch und originell. Das kommt dem Verständnis Vinzenz Pallotti vom Menschen sehr nahe. Für ihn ist jede und jeder ein Original, einzigartig, unendlich wertvoll in seinen Fähigkeiten und unersetzlich. Er ist authentisch und soll es immer mehr werden.

Lebendiges Bild Gottes

Der Mensch ist eine ganz besondere Art vom Abbild Gottes. Dieses Bild ist keine statische Größe wie ein Foto, das einen Moment für alle Zeiten festhält. Es ist weder Spiegelbild noch Kopie, auch nicht eine Darstellung wie aus Holz, Stein oder Metall, sondern lebendig entworfen und von der Schöpfung her auf Bewegung und Entfaltung hin angelegt. Es ist eigenständig, sagt Pallotti dazu. Das bedeutet, es ist nicht festgelegt, ja es ist noch unfertig, könnte man sagen, ein Bild im Prozess, das Gestalt annimmt. Dennoch ist Gott in diesem Bild erkennbar, weil es eben doch ein wahres Bild Gottes ist. Pallotti drückt es so aus:

Mein Gott, meine unendliche, unnennbare, unbegreifliche Liebe! Es ist also Glaubenswahrheit, dass meine Seele nach deinem Bild und Gleichnis erschaffen ist. Sie ist nicht ein Bild auf Leinwand gemalt, noch ein Bild aus Holz, Stein oder Metall, sondern ein in sich selbst bestehendes, lebendiges, vernünftiges, geistiges Wesen. Das, was von Natur aus ihr unterscheidendes Merkmal ist und ihr wahres, wirkliches Wesen ausmacht und grundlegt, ist das Geschöpfsein, das, in sich selbst bestehend, dich, o meinen Gott, darstellt. Es stellt dich ganz dar in deinem Wesen, in den göttlichen Personen und in allen deinen göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten.

O, mein Gott! Du bist ewig, unendlich, unermesslich, unbegreiflich! Also ist es Glaubenswahrheit, dass meine Seele als dein lebendiges Abbild auch ein lebendiges Bild des Ewigen ist, des Unendlichen, Unermesslichen und Unbegreiflichen.¹¹

Das Wesentliche des lebendigen Bildes ist, dass es in sich selbst steht – vernunftbegabt und geistig. Das bedeutet, es ist frei; die Lebendigkeit meint in diesem Sinn nichts Anderes als Freiheit.

Frei sein

Eine eigenartige Spannung, einerseits Abbild zu sein und deshalb die Identität von woanders her zu beziehen, von einer Wirklichkeit, die man nicht selber ist, die man sichtbar macht und darstellt, und andererseits zugleich frei zu

11 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 80.

Wer bin ich? – Sich selbst betrachten

Dass der Mensch letztlich mehr ist als er selbst, ist sowohl ein Erfahrungswert als auch christliche Überzeugung. Selbst in guten Beziehungen kann man den anderen nie ganz und endgültig verstehen und „durchschauen“. Ein letztes Geheimnis in ihm bleibt entzogen. Deshalb ist auch immer wieder eine Überraschung möglich. Nie ist in einer Beziehung ein für alle Mal alles klar und eindeutig. Nie weiß man schon alles voneinander, selbst wenn der Verstand es zu wissen und das Gefühl es zu empfinden meint und man einander wirklich gut kennt. Es gibt einen Personenkern, der ein Mysterium ist und bleibt, ein Ort, an dem uns die Dimension der Unendlichkeit begegnet. „Gott ist mir innerlicher als ich mir selbst“, drückt es Augustinus aus, von dem auch Pallotti in manchem inspiriert war. Pallotti weist einen Weg, diese Erfahrung zu machen und zu festigen: Gott in mir.

Selbsterkenntnis – Gott in mir

Pallotti empfiehlt eindringlich, die eigene Seele immer wieder zu betrachten und zu meditieren, sich dadurch bewusst zu werden, dass wir ein Bild Gottes sind:

Du hast mich, ewiger Gottvater, nach deinem Bild und Gleichnis erschaffen. Daher ist es die mir anerschaffene Natur, durch die Du mich anleitest, ganz und gar darin aufzugehen, immer wieder im Glauben meine Seele zu sehen, zu betrachten und zu kontemplieren [...].²²

Eine konkrete Anleitung dazu gibt er allerdings nicht, und so bleibt offen, wie dies aus seiner Sicht am besten geschehen kann, im Glauben die eigene Seele zu betrachten. – Die christliche Tradition kennt verschiedene Wege, die Pallotti auch bekannt waren. Er hatte viel studiert und war mit der reichen Geschichte der Spiritualität vertraut, kannte zweifellos vieles aus der christlichen Literatur und den Viten der Heiligen und machte sich Gebetsweisen und Praktiken zu eigen, die er für sich oder andere für weiterführend und nützlich hielt. Manche können uns heute noch hilfreich sein, andere wiederum nicht.

Besonders das Exerzitenbuch des spanischen Mystikers Ignatius von Loyola schätzte Pallotti, machte selbst die dort beschriebenen geistlichen Übungen und vermittelte sie anderen. In diesem Buch wird dazu angeleitet, das Leben Jesu und seine Beziehung zum Vater in den Evangelien zu meditieren, die entscheidenden Momente des Lebens Jesu, sein Selbstverständnis tiefer zu verstehen und sich mit dem eigenen Leben auf den Weg der Nachfolge Jesu zu begeben, gewissermaßen Jesu Gefährte zu werden. Dies war eine der Gebetsmethoden,

22 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 89f.

die Pallotti kannte und pflegte. Das Leben Jesu war für ihn die Richtschnur für das eigene Leben. Diese Meditation der Heiligen Schrift und besonders des Lebens Jesu hat einen Bezug zu der Aussage Pallottis, in den Menschen und in sich selbst das Bild des Gekreuzigten und des dreifaltigen Gottes zu erkennen. Die Betrachtung des Lebens Jesu hat zwei Pole: einerseits die biblische Geschichte, wie sie das Bemühen Gottes um die Menschen zeigt, andererseits das eigene Leben, auf das diese biblische Geschichte und das Leben Jesu hinzielen: *Alles, was geschah, hat Gott für mich getan*. So versteht es Pallotti, so wurde es in der christlichen Tradition verstanden. Dies ist also einer der möglichen Wege, Pallottis Auftrag nachzukommen und die eigene Seele als das Bild Gottes zu betrachten: die biblische Geschichte zu lesen, zu verstehen und zu meditieren und sich selbst als einen Teil davon zu sehen lernen.

Ein anderer Weg ist das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit, ein waches Dasein vor und mit Gott. Es geht darum, der Gegenwart Gottes in der eigenen Mitte nachzuspüren – ein kontemplatives Gebet. Pallotti verwendet den Ausdruck *kontemplieren* bei seiner Aufforderung, die eigene Seele zu betrachten. Es gibt dafür Methoden, die zur inneren Sammlung helfen, auch wenn Pallotti sie nicht beschreibt. Wichtig ist lediglich, sich in gesammelter Stille und Präsenz zu üben, offen für den gegenwärtigen Gott. Dabei wird man nach einer Weile der Übung in die eigene Tiefe geführt und darf sich immer wieder neu als ein Geheimnis erfahren, in dem Gott verborgen ist. Sich selbst betrachten ist keine sterile

Selbstreflexion oder ein Egotrip. Diese Sammlung und Selbstbesinnung lässt uns in unserer Wesensmitte einkehren und damit ganz bei Gott sein, den wir dort finden können. Es ist ein Weg bescheidenen Wartens und wachen Horchens. Er führt den Menschen zu sich selbst und damit zu Gott, der sein tiefster Wesensgrund ist. Über kurz oder lang findet der betrachtende Mensch zu einer vertieften Selbsterkenntnis, und er findet zu Gott. Auf diesem Weg kann man aufschlussreiche Erfahrungen machen. Pallotti beschreibt das folgendermaßen.

Nahrung finden

Die eigene Seele zu betrachten und in ihr das Bild Gottes sehen ist nach Pallotti wie eine Nahrung. Bekanntlich lebt der Mensch ja nicht von Brot allein, sondern benötigt auch eine geistig-geistliche Nahrung und dies nicht erst, wenn der „Bauch voll“ ist.²³ Der Ausdruck Nahrung ist ein aussagestarkes Bild, vermittelt es doch die Vorstellung, dass es um einen lebenslangen Prozess geht. Nahrung braucht man immer wieder neu, so auch die Betrachtung und die Kontemplation. In seinem Kommentar zum Glaubensbekenntnis Gott, die unendliche Liebe, beschreibt Pallotti, wie Gott den Menschen so geschaffen hat, dass Gott selbst die Speise seiner Seele ist:

23 Bert Brecht behauptet in seiner Dreigroschenoper: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“.

*Wer drängte dich denn, mich so zu erschaffen, dass meine Seele dich selbst zur Speise braucht, um das letzte, einzige, selige Ziel zu erreichen [...]?*²⁴

Der Mensch braucht Gott, um sich durch ihn zu nähren. Damit meint Pallotti nicht nur die eucharistische Speise, die im gemeinsamen Brotbrechen und der Erinnerung an Jesu Tod und Auferweckung zum Sakrament wird, das wir zu uns nehmen können, das uns als eucharistisches Brot nährt. Er spricht auch von der Betrachtung. Insofern wir ein Bild Gottes sind, dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott in uns lebt, so Pallotti. Betrachten wir also unsere Seele, so betrachten wir Gottes Gegenwart in uns. Der Mensch hat in seinem Wesen am Wesen Gottes teil. Das ist mit dem *Bild Gottes* gemeint. Gottes Liebe, Macht, Weisheit, Güte, Reinheit, Barmherzigkeit, Unendlichkeit und Heiligkeit und – last, but not least – die Zusammenarbeit, die Fähigkeit zum Miteinander sind Wesensmerkmale Gottes, an denen menschliches Leben teilhat. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind in unserer Seele gegenwärtig und nähren uns.

*Du ewiger, unermesslicher, unendlicher und unfassbarer Gott bist die Nahrung der Seele. Du bist sie immer, bei Tag und bei Nacht, in allen Augenblicken.*²⁵

Auch Gott bedarf – so Pallotti – einer Nahrung. Was Gottes Herz ernähren kann, davon in Teil 4.

24 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 118.

25 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 118.

Angenommen und gewollt

Die Einkehr bei sich selbst bringt eine wichtige Erkenntnis: Noch bevor ich dorthin gelange, wo Gott in mir gegenwärtig ist, ist er schon da. In dieser Einsicht kann ich erkennen und erfahren, dass ich angenommen und gewollt bin. Gott nimmt bedingungslos Wohnung in jedem Menschen, so wird es in der Überlieferung immer wieder ausgedrückt. Noch bevor der Mensch handeln und lieben kann, ist er schon unendlich wertvoll, so sehr, dass Gott ihn nicht nur geschaffen hat, sondern bleibend in ihm präsent ist.

Deshalb wird die Selbstbetrachtung auch zur Selbstannahme führen und auf diese Weise eine heilende Kraft entfalten. Wenn jeder Mensch unabhängig von seiner Verfassung, seiner körperlichen oder seelischen Gebrechlichkeit, seinen persönlichen Schwachstellen, seinen genetischen Belastungen, seinen Traumata und Verkehrtheiten ein lebendiges Bild Gottes ist und bleibt, dann gibt es keine deutlichere Zusage, bedingungslos gewollt zu sein. Gott teilt alles mit dem Menschen. Biblisch ausgedrückt sind wir wie Jesus, der Sohn, auch Gottes Erben. Pallotti greift diesen Gedanken auf:

Als angenommene Kinder Gottes sind wir alle rechtmäßige Erben Gottes. Unsere ewige, unendliche, unermessliche, unbegreifliche Erbschaft ist also Gott: ganz Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Unser sind alle unendlichen Eigenschaften Gottes: die unendliche Macht, die unendliche Weisheit, die unendliche Güte, die wesenhafte Reinheit, die unendliche Barmherzigkeit, die

*wesenhafte Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die wesenhafte Vollkommenheit und alle unendlichen Vollkommenheiten Gottes.*²⁶

Wer sich selbst betrachtet und dabei Gott findet, lernt, sich selbst anzunehmen und sich selbst zu lieben – Voraussetzung dafür, Liebe weitergeben zu können.

Gottesverwirklichung

In verschiedenen Religionen hat das Meditieren einen hohen Stellenwert. Es gilt nicht nur als spiritueller Weg und Prozess, sondern fördert auch die Lebensqualität. Auch aus christlicher Sicht ist die Betrachtung der Seele ein Vollzug der Selbstverwirklichung. Der Mensch, der in Sammlung und Gebet ganz bei sich ist, ist auch ganz bei Gott, den er in sich finden kann. Pallotti bringt dazu einen bemerkenswerten Vergleich: Auch Gott betrachtet (*contempla*) sich unaufhörlich selbst. In diesem Prozess der Kontemplation vollzieht Gott sein Wesen und erkennt sich von Ewigkeit her als der Sich-Mitteilende. Gottes Wesen ist Selbstmitteilung. Das äußert sich in der Hervorbringung des Sohnes seit aller Ewigkeit. Gottes Selbstbetrachtung bringt ein Du, bringt den Sohn hervor. Sie führt zum Wort und ist das Wort. Von Ewigkeit her und in Ewigkeit spricht Gott deshalb das Wort, das der Sohn ist. Er teilt sich dem Sohn mit, der sein lebendiges Abbild ist – so wie die Menschen auch. Das Bild-Gottes-Sein verbindet uns und die ganze Menschheit

26 Vinzenz PALLOTTI, *Gott, die unendliche Liebe*, S. 130.

Kontemplation in Kommunikation

Immer wieder wurde in der Geschichte der Spiritualität der Kontemplation (der geistigen Schau und Betrachtung) ein höherer Wert beigemessen als der Tätigkeit, der Praxis. Diese Sichtweise stammt aus der Antike und hat allmählich ins Christentum Eingang gefunden – eine Fehlentwicklung. Auch die Episode des Besuches Jesu bei den beiden Schwestern Martha und Maria aus dem Lukasevangelium (Lk 10,38-42) scheint auf den ersten Blick in diese Richtung zu weisen: Martha arbeitet hart und besorgt den Haushalt, Maria setzt sich zu Jesus und hört ihm zu; und dann heißt es, es sei Maria, die das Wichtige gewählt habe. Solche Erzählungen laufen Gefahr, falsch gedeutet zu werden und zu vielfältigen Missinterpretationen zu führen, die an der Aussageabsicht vorbeigehen.

Kontemplation, die „Schau“ (Gottes), ist ein Geschenk. Man kann sie in diesem Sinne nicht üben oder praktizieren. Sie ist Moment und Vollzug einer Beziehung der Liebe und Verbundenheit zwischen Gott und Mensch. „Niemand hat Gott je gesehen“, sagt das Johannesevangelium (Joh 1,18), „der Sohn aber hat Kunde gebracht ...“. Das „kontemplative Gebet“ wurde etwa seit den 1970er Jahren in der westlichen Welt zunehmend beliebt – sei es im religiösen Rahmen, sei es in einer Art von religionsfreiem Raum, in dem man zu meditieren versucht. Man übt dann in entsprechender, meist sitzender, Körperhaltung zu schweigen, innerlich still und leer zu werden, das Denken loszulassen, abzustellen und dem

Getriebensein von Sorgen, Emotionen und Ängsten zu entkommen, sucht in der Leere auch eine neue Freiheit. Nicht selten ist mit der auf diese Weise regelmäßig eingehaltenen und -geübten Stille und der damit verbundenen Beobachtung des Atems – bewusst oder unbewusst – die Hoffnung auf eine Art Erleuchtungserfahrung verbunden. Die bei Pallotti gemeinte Kontemplation hat allerdings eine andere Bedeutungsnuance: Sie ist die Suche nach einer Beziehung zu der letzten tragenden Wirklichkeit und deren Erfüllung. Diese letzte Wirklichkeit, diesen Gott, sieht Pallotti im anderen, und deshalb sucht er den anderen, will mit Menschen sein und von jedem hören und lernen, so formuliert er es einmal.

Der Andere – ein Bild Gottes

So anders und widerständig Menschen füreinander in der Erfahrung des Zusammenlebens auch sein mögen, die Begegnung mit jeder und jedem Einzelnen vermittelt etwas von Gott. Nichts Anderes sagt die biblische Metapher von der Gottebenbildlichkeit des Menschen aus. Nicht in erster Linie dort, wo man im anderen Ähnlichkeiten mit sich selbst bemerkt, ist diese andere Dimension spürbar, sondern gerade dort, wo er anders ist als man selbst. Diese Andersheit verweist auf den einen *ganz Anderen*, auf Gott, denn Gott ist als der Schöpfer – bei aller Ähnlichkeit, die das Geschöpf mit ihm hat – grundlegend anders als die von ihm ins Leben gerufene Schöpfung.

Wenn jeder Mensch ein genuines Ebenbild Gottes ist, befinden sich derzeit etwa acht Milliarden Bilder von dem einen Gott in der Welt. Wo anders also sollten wir Gott suchen als in seinen vielen Bildern, in den Menschen und in dem, was zwischen ihnen geschieht. Es ist geheimnisvoll: Gerade in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit verweisen sie auf den einen Gott. Pallotti ist ja überzeugt, dass es alle, jede und jeden Einzelnen braucht, weil Gott unendlich und unfassbar ist. Diese unzählbaren Menschen sind sehr verschieden voneinander, sie sind nicht – wie geklont – alle gleich und doch teilen sie – aus dieser Sicht betrachtet – alle die gleiche Botschaft mit. Ihre Vielfalt offenbart den übergroßen Reichtum der Einzigkeit Gottes, denn in allen wird er als der eine, alles und alle übersteigende (transzendente) Gott erkennbar.

Damit ist nicht gemeint, an den anderen vorbei und hinter ihnen die Wirklichkeit Gottes zu suchen. Das würde bedeuten, sie nicht in ihrer Persönlichkeit und Eigenheit ernst zu nehmen. Es geht vielmehr um die ehrliche Zuwendung zum anderen, die Offenheit und Respekt verlangt, und letztlich auch eine gewisse Freude am Neuen, eben an diesem Anderen benötigt, das mir da wohl begegnen wird.

Teil 3

Einheit, Vielfalt und Sendung aus dem dreifaltigen Gott

Für nicht wenige Christinnen und Christen ist zwar der Glaube an einen Gott, der alles geschaffen hat, und an Jesus Christus, der am Kreuz gestorben ist, mehr oder weniger selbstverständlich, nicht aber die Beziehung zu einem dreifaltigen Gott. An den Heiligen Geist denkt man bestenfalls zu Pfingsten oder auch gar nicht. Wenn man dann noch mit der Frage konfrontiert wird, ob das Christentum überhaupt eine monotheistische Religion sei, wie es Muslime zuweilen in Abrede stellen, dann kehrt nicht selten eine gewisse Ratlosigkeit ein. Die Lösung darin zu suchen, auf den Geheimnischarakter der Dreifaltigkeit zu verweisen und sie damit endgültig jedem Versuch zu entziehen, verstehen zu wollen, was gemeint sein kann, ist keine redliche und vor allem keine biblische Antwort.

Der dreifaltige Gott

Die biblischen Erzählungen haben eine Botschaft, die verstehbar ist, auch wenn man dazu Kenntnisse und die Texte Deutung braucht. In der Bibel, aber auch im eigenen Leben – soweit es im Licht der Heiligen Schrift betrachtet wird –, finden sich Hinweise, um mindestens

ansatzweise zu verstehen, was ein trinitarisches Gottesbild bedeuten soll. Vinzenz Pallotti gilt als Mystiker der Dreifaltigkeit, so wird er beispielsweise in dem Standardwerk *Lexikon für Theologie und Kirche* beschrieben. Seine Beziehung zu Gott war eine zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist. Sein Zugang zum dreifaltigen Gott ist nachvollziehbar und findet über die Erfahrung statt. Pallotti ist sich sicher, dass der dreifaltige Gott in seiner Schöpfung sichtbar wird und wirkt.

Ursprung menschlichen Miteinanders

Wenn Pallotti davon spricht, in allem Geschaffenen das Bild des dreifaltigen Gottes wahrzunehmen, auch im Menschen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist zu erkennen, dann bleibt zunächst unklar, wie er das meint. So sagt Pallotti schlicht:

Die menschliche Seele wurde in Ähnlichkeit zur Heiligsten Trinität geschaffen.

Wie kommt er zu einer solchen Aussage? Solange man sie als Ausdeutung der Genesiserzählung über den Menschen als Ebenbild Gottes versteht, bleibt sie abstrakt. Sobald man sie aber mit Lebenserfahrung in Verbindung bringen kann, eröffnet sich ein Verstehenshorizont. Für Pallotti stammt diese Überzeugung aus dem realen Alltag. Sein Zugang ist überraschend: Er führt über die Erfahrung der *Zusammenarbeit*, die Kooperation. Das gemeinsame Handeln von Menschen ist für Pallotti ein Bild des Miteinanders der göttlichen Personen, des gemeinsamen Handelns von Vater, Sohn und

Geist für die Menschen („zum Heil der Seelen“, so drückt er es aus). Dieses Miteinander bedeutet – menschlich gesprochen – eine Anstrengung, eine *Zusammenarbeit*, denn Gott müht sich auf vielerlei Wegen, die Menschen zu gewinnen (deshalb hat er „viele Male und auf vielerlei Weise“ durch andere zu ihnen gesprochen, so im Brief an die Hebräer), indem Vater, Sohn und Hl. Geist kooperieren, um dem Menschen ein liebevolles Gegenüber zu sein und seine Antwort zu suchen. Das Miteinander von Menschen in verschiedenen Formen, Lebensweisen und Aufgaben hat seinen Ursprung im göttlichen Miteinander – das ist Pallottis Überzeugung. Daraus dürfen wir Kraft schöpfen, wenn es im Leben nicht immer gelingt. Pallotti verwendet den Begriff der *Zusammenarbeit*, um diesen Zusammenhang zu verdeutlichen. Im folgenden Abschnitt werden einige kurze theologische Gedanken verdeutlichen, was gemeint ist.

Gott „arbeitet zusammen“

Wenn Menschen gut zusammenarbeiten, ist das ein Bild für das, was auch Gott macht: zusammenarbeiten – so eigenartig dies klingen mag. Pallotti blickt auf die Schöpfung durch das Prisma all dessen, was die biblische Geschichte erzählt: Gott schafft die Welt aus unendlicher Liebe; der undankbare Adam wendet sich von Gott ab („Wir alle sind Kinder Adams“, sagt er und meint damit nichts anderes als der Spruch ausdrückt: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“); Gott sucht sein Volk zu gewinnen, was immer wieder nicht gelingt. Die Sehnsucht nach

Rettung und Erlösung wächst, bis Gott schließlich seinen Sohn in die Welt sendet; die sich verströmende Liebe wird Mensch. Dieser Mensch ist Jesus, er setzt die Bewegung der sich schenkenden Liebe des Vaters fort und eilt ohne Pause von Ort zu Ort, um die Krankheiten der Menschen zu heilen und ihnen das Reich Gottes, die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters zu verkünden. Jesus, der das vollkommene Bild des Vaters ist, muss schließlich den Kreuzestod erleiden. Der Vater nimmt dieses Opfer des Sohnes an und wandelt es in Leben, in den Sieg über den Tod; er erweckt den Sohn auf und sendet den immer noch geliebten Menschen den Heiligen Geist... So etwa – kurz gefasst – betrachtet Pallotti die Menschen und ihre Geschichte. In all diesen Ereignissen haben Vater, Sohn und Geist für die Menschen zusammengearbeitet, kooperiert. Dies alles wird vor Pallottis Augen lebendig, sobald er Menschen anblickt. Er sieht in den Menschen ein Bild der Dreifaltigkeit. Das bedeutet, wenn Pallotti in den vielen Menschen die vielen verschiedenen Bilder Gottes sieht, erkennt er das Zusammenwirken der drei göttlichen Personen. Die vielen Menschen führen ihm immer wieder vor Augen, was Gott alles für die Menschheit getan hat. Er fordert auf:

[...] deshalb stellt euch vor, die unermessliche Zahl der Seelen zu sehen, die nach dem Bild und Gleichnis der heiligsten Trinität geschaffen sind [...].

Weil der eine Gott in sich Gemeinschaft ist, arbeitet er zusammen – darf man in anthropomorpher Sprache und im Sinne Pallottis sagen. Das Zusammenwirken gehört zum Wesen Gottes, der in sich Gemeinschaft ist. Die frühchristliche Theologie versuchte, dieses Handeln der drei göttlichen Personen verstehbarer zu machen, indem sie beschrieb, wie die Personen in einer gemeinsamen Absicht und mit einem gemeinsamen Wollen und doch in unterschiedlicher Weise handeln – höchste Gemeinschaft in Gott und tiefstes gegenseitiges Verstehen und Harmonisieren, sollte das aussagen, eben ein Gott in Unterschiedenheit. Dieses Miteinander in Gott ist der Ursprung jeglicher menschlichen Gemeinschaft. Deshalb ist die Zusammenarbeit, das Miteinander von Menschen, zunächst eine göttliche Gabe. Der Mensch hat am göttlichen Wesen und damit auch an seinen Attributen teil. Das Zusammenarbeiten gehört dazu und steht nach Pallotti in einer Reihe mit den anderen Namen oder Eigenschaften Gottes wie Barmherzigkeit, Reinheit, Unendlichkeit, Gerechtigkeit. Im menschlichen Leben ist die Zusammenarbeit Ausdruck der Gottebenbildlichkeit. So kann man umgekehrt festhalten: Dort, wo Menschen zusammenarbeiten, wird der dreifaltige Gott selbst sichtbar. Pallotti sagt:

*Wenn nämlich Gott irgendwie in den Geschöpfen sichtbar ist, so ist er es in den Werken der Liebe, denn Gott ist die Liebe.*³⁶

36 Bruno BAYER/Josef ZWEIFEL (Hg.), *Vinzenz Pallotti. Ausgewählte Schriften*, Friedberg 1985, 103.

Dass der Mensch ein Bild Gottes ist, betrifft also auch die soziale Dimension des Menschseins. Es ist nicht nur eine Aussage über das Individuum, sondern über die Gemeinsamkeit und das Miteinander der Menschen. Die Gemeinschaft der Menschheit bildet Gott ab, sie ist ein lebendiges Abbild Gottes.

Gott sendet Boten

Wie in vielen Bereichen ließ sich Pallotti auch beim Thema der Zusammenarbeit aus der Geschichte christlicher Spiritualität inspirieren. Er hingte in seinem Schlafzimmer eine Tafel mit dem Satz eines Mystikers auf, der ihm offenbar viel bedeutete und dessen Geist er seinen Freunden und Mitarbeitern weiter zu geben sucht. Dieser Satz lautet:

Deshalb sagt der hl. Dionysius [Areopagita], das heiligste, vornehmste, erhabenste und göttlichste Werk unter allen göttlichen, erhabenen, vornehmen und heiligen Werken sei, mitzuwirken an den barmherzigen Absichten, Ratschlüssen und Wünschen Gottes für das Heil der Menschen.³⁷

Wieder geht es um die Zusammenarbeit, diesmal mit Gott und seinem Handeln, dessen Ziel das Heil der Menschen ist. Zusammenarbeit meint hier die Mitarbeit

37 Bruno BAYER/Josef ZWEIFEL (Hg.), *Vinzenz Pallotti. Ausgewählte Schriften*, Friedberg 1985, 45f. Pallotti zitiert aus Dionysius Areopagita, *De Caelestis Hierarchia: Omnium divinatorum divinissimum est cooperari Deo in salutem animarum*.

Teil 4

In der Welt von heute

Einer der wichtigsten Texte, die auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Konstitution verabschiedet wurde, behandelt die *Kirche in der Welt von heute*. Es ist eine programmatische Schrift: die Absage an Anachronismus und Rückwärtsgewandtheit und zugleich das Bekenntnis zu einer christlichen Zeitgenossenschaft, die Absage an Berührungängste und Weltflucht sowie das Bekenntnis zur Weltzugewandtheit. Weil Gott die Welt liebt, ist auch für Christen *Weltliebe* angesagt im Vertrauen darauf, dass Christinnen und Christen in der Welt, aber nicht von der Welt sind.

Ganz in der Gegenwart

Der menschlichen Suche nach Gott kommt Gottes Gegenwart in allem bereits zuvor. Die Suche nach Gott – immer und in allen Dingen – fordert eine besondere Wachheit des Menschen und die Präsenz im Hier und Jetzt. Es gehört zum Allgemeinut eines spirituell ausgerichteten Lebens, diese Aufmerksamkeit für den Augenblick zu pflegen. Oft wird dazu eine Geschichte aus dem buddhistischen Kontext erzählt: Ein Zen-Schüler fragt seinen Meister: „Was unterscheidet den Zen-Meister von einem Zen-Schüler?“ Der Zen-Meister antwortet: „Wenn

ich gehe, dann gehe ich. Wenn ich esse, dann esse ich. Wenn ich schlafe, dann schlafe ich.“ Diese Übereinstimmung von Handeln und Denken will geübt werden. Es ist nicht nur die Voraussetzung für Sammlung und effektive Arbeit, sondern auch für die Qualität von Gemeinschaftsleben und für das Gebet hilfreich.

Aufmerksamkeit und Präsenz

Alles soll mit Aufmerksamkeit und Wachheit getan werden, mit einer hohen Sensibilität für den Augenblick. Pallotti verwendet dafür den Ausdruck *con attualità*. Der Mensch soll ganz und gar präsent sein. Ziel seiner Konzentration auf die Gegenwart ist es, alles, was ihm widerfährt, aufmerksam wahrzunehmen, anzunehmen und darin Gott zu suchen. Sich die ständige Anwesenheit Gottes im Gedächtnis zu halten hilft, der unendlichen liebenden Gegenwart Gottes mit liebender Präsenz zu antworten. Gottes Suche nach dem Menschen soll die Suche des Menschen nach Gott gegenüberstehen oder anders ausgedrückt: *Gottes Präsenz soll unsere Präsenz gegenüberstehen*. In unserem Suchen begegnet uns der uns suchende Gott. Und konkret: In den Dingen und Ereignissen, die uns widerfahren, die unser Leben ausmachen, sucht uns Gott. Wir finden ihn dort, das heißt eben überall, in allem, was uns begegnet. Gottes Gegenwart liegt nicht hinter den Ereignissen verborgen, so als hätten diese in sich noch keinen Wert, sondern er ist in den Geschehnissen selbst zugegen. „Der Augenblick ist Gottes Gewand“, so formuliert es Martin Buber. Ganz im Augenblick da zu sein und ihn auszukosten, bedarf einer

Wie kann Christsein in einer immer komplexer werdenden Welt aussehen?

Wie begegnet man Lebenskrisen, gesellschaftlichen Umbrüchen und sich ständig wandelnden Lebenschancen? Die Suche nach Antworten führte an unerwarteter Stelle zu Inspirationen: Vinzenz Pallotti, der im 19. Jahrhundert in Rom lebte, war mit seinen Einsichten und „prophetischen Botschaften“ seiner Zeit weit voraus.



PALLOTTI VERLAG

ISBN 978-3-87614-140-4



9 783876 141404